

in größerem Umfange die bürgerliche Bevölkerung.

So war die Herstellung der feinen Tonware, die wir „Sigillata“ nennen, vorerst in Italien betrieben. Dann aber haben einheimische Töpfer in Südgallien diese Ware nachgemacht und nicht bloß die gallisch-germanischen Provinzen, sondern auch Hispanien, Britannien und die Donauländer, ja selbst Italien beliefert. Es folgte Begründung von Sigillata-Fabriken in Mittel-Gallien, im Gebiet der Militärgrenze aber nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr., und auch die letzteren haben sich keineswegs auf Belieferung des Heeres beschränkt. Ebenso war die Herstellung von bronzenen Kasserollen, Kellen und Sieben ursprünglich in Campanien heimisch, von wo sie weithin verhandelt wurden (Zeitschrift des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 22. Jahrgang 1929, Seite 74 mit Abbildung S. 75). Dann können wir einheimische Fabrikation nachweisen in Gallien u. a. in der Gegend von Lyon (H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien, 1907, Seite 79)¹. Und wenn diese Bronzeindustrie nachher Fuß gefaßt hat in der Gegend von Lüttich und Aachen, so war dies nicht bedingt durch die Nähe des Heeres, sondern einmal durch die hier vorhandenen Rohstoffe und andererseits durch die Nähe der Ausgangsstellen für den nachgewiesenen Handel zur See nach nordischen Gegenden. Die in gallischen Landen nachgeahmten Industrien haben aber angeknüpft an alteinheimische Gewerbe, denn sowohl gallische Töpferei war von jeher bedeutend wie auch gallische Bronzefabrikation. Sind doch Gewandnadeln (Fibulae), die der gallische Bronzeschmied Aucissa in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefertigt und mit seinem Namen gestempelt hat, nicht bloß in den gallisch-germanischen Provinzen, sondern auch in Britannien, in Südtirol, in Italien, in Kroatien, in Hissarlik-Troja und im Kaukasus gefunden (Paulys RE, Suppl.-Bd. III Sp. 183).

Jedenfalls war die bodenständige Bevölkerung an Gewerbe und Handel viel stärker beteiligt, als dies der Verfasser annimmt. Träger der allerdings durch römische Art sehr beeinflussten Kultur in Gallien waren bestimmt die Einheimischen, und Fremde haben in den drei gallischen Provinzen weniger durch freizügige Einwanderung Geltung gewonnen, als durch die römische Sitte der Freilassung von Unfreien, die das Erbe ihrer Herren antraten (so

¹ In dieser Gegend sind von Galliern auch römische Reibschüsseln (Mortaria) hergestellt worden, die weite Wanderungen gemacht haben (Trier. Chronik XVII [1921] Nr. 2, Seite 19).

in Neumagen: CIL XIII 4169; vgl. Trierer Zeitschrift II, 1927, S. 20).

Von Einzelheiten, an denen ich Anstoß genommen, seien einige vermerkt:

Die Bezeichnung der spätrömischen Befestigung von Neumagen als Stadtmauer ist unrichtig (S. 181). — Ein Grabmal von Neumagen stellt den Gutsherrn dar, der zur Jagd ausgeritten war; das Gefährt (Cisium), welches in einem Bild der Igeler Säule (sowie auf einem kürzlich zu Trier neu gefundenen Bilderstein) neben einem Meilenstein daherfährt, ist ein Spazier-Wägelchen, wenn es nicht den Gutsherrn zu geschäftlichen Zwecken von Igel nach der Stadt führt, wo dieser Haus und Wagenlager besaß (S. 181). — Daß die Gutsherren an der Mosel Wert auf Bildung legten, geht wohl aus den den Verstorbenen (allerdings nach griechischem Vorbild) in die Hand gegebenen Buchrollen hervor; mythologische Bilder finden sich nicht bloß auf der Igeler Säule, sondern auch (wenn gleich weniger häufig) auf den Grabmalen von Neumagen, ebenso anderwärts (S. 181). — S. 192 erweckt den Eindruck, als ob im Amphitheater später Wagenrennen veranstaltet worden seien. Für Wagenwettfahrten war aber der Zirkus bestimmt, und eine solche Wagenrennbahn, die schier so gewaltig war, wie der Circus maximus in Rom, hatte in Trier Kaiser Konstantin gegen 310 n. Chr. erstehen lassen. — S. 284, Anm. 178: Die Karte bei Aubin geht auf Prou zurück, gibt aber nur sehr wenige Namen, während die (größere) Karte von Prou alle durch merowingische Münzprägungen belegten Orte auch mit Namen nennt. Überhaupt ist oft in den Anmerkungen auf Quellen zweiter Hand, abgeleitete Darstellungen verwiesen, und, um den Benützer zu ermüden, sind diese Anmerkungen mit den Verweisungen hinten angehängt, während in dem erst erschienenen Buch von 1924 ein (übrigens reichhaltigeres) Literaturverzeichnis zweckmäßig angefügt war.

Doch, um nicht der Mäkelsucht geziehen zu werden, wiederhole ich: das Buch von Prof. Wahle stellt eine großzügige Arbeit dar; wenngleich ein „opus plenum aleae“, ist es doch ein Werk, welches viele Anregung und Belehrung bietet, mag man auch nicht immer die Auffassung des Verfassers teilen.

Trier.

J. B. Keune.

Erich J. R. Schmidt, Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. Mit 75 Abbildungen. Mainz 1932. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. [Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Nr. 11.] X und 235 Seiten. gr. 8°.

Neben anderen trefflichen Veröffentlichungen hat das Römisch-Germanische Zentral-

museum zu Mainz seit 1909 „Kataloge“ herausgegeben, die auf Grund der im Museum gesammelten Unterlagen Verzeichnisse mit Abbildungen und Literaturnachweisen bieten von Germanen- und Gallier-Darstellungen (Nr. 1: 1. Auflage 1909, 2. Aufl. 1910, 3. Aufl. 1912, und Nr. 3: 1911, beide von R. Schumacher); „Materialien zur Besiedelungs-Geschichte Deutschlands“ (Nr. 5, 1913, von R. Schumacher); „Vorhellenistische Altertümer der östlichen Mittelmeerländer“ (Nr. 4, 1913) und „Italische Altertümer vorhellenistischer Zeit“ (Nr. 8, 1920), beide von Friedrich Behn und von demselben „Römische Keramik mit Einschluß der hellenistischen Vorstufen“ (Nr. 2, 1910); „Bronzezeit Süddeutschlands“ (Nr. 6, 1916) von G. Behrens; „Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters“ (Nr. 7, 1916) und „Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter“ (Nr. 9, 1921), beide von Wolfgang Fritz Volbach (der auch die im Druck befindliche Nr. 10 über spätantike und frühmittelalterliche Stoffe bearbeitet hat). Daß diese Verzeichnisse einem Bedürfnis entsprechen und Nutzen stiften, beweist schon die Tatsache, daß die Kataloge Nr. 1—3 und 5—7 vergriffen sind.

Nunmehr ist, in größerem Format, Katalog Nr. 11 erschienen, der die ältesten Kirchen der karolingischen und ottonischen Zeit, also des 8., 9. und 10. Jahrhunderts zusammenstellt. Das Buch zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der erste „Geschichte und Entwicklung der Bauformen“ behandelt (S. 1—36), der zweite aber, „Ortsbeschreibungen“ benannt, ein Verzeichnis von insgesamt 844 Kirchen mit Erläuterungen, auch Abbildungen, bietet (S. 37 bis 226), getrennt nach den „willkürlichen“ politischen Gebieten: A. der Rheinprovinz (S. 37—105, gesondert nach den 5 Regierungsbezirken), B. Nassau, Rgbz. Wiesbaden (S. 105 bis 113), C. Hessen (Rhein Hessen: S. 114—140, Starkenburg: S. 140—158, Oberhessen: S. 158), D. Rheinpfalz (S. 159—160), E. Baden (S. 161 bis 193), F. Württemberg (S. 194—224), G. Hohenzollern (S. 225 f.), innerhalb der einzelnen Abschnitte alphabetisch geordnet. Angehängt ist (S. 226) ein „Nachtrag“. Der ungleiche Umfang der Erläuterungen zu den einzelnen Kirchen ist durch Vorhandensein oder Fehlen von Vorarbeiten bedingt. Den Trierer aber muß schmerzen, daß der Regierungsbezirk Trier im Gegensatz zu anderen Bezirken im Hauptteil II den dürftigen Raum von nicht einmal einer Seite einnimmt und daß die alten Kirchen von Trier und Pfalz erst im Nachtrag erscheinen. Allerdings ragen von den ältesten Kirchen in und bei Trier nur noch Mauern vom Trierer Dom¹ und von der alten

Kloster-, späteren Stiftskirche zu Pfalz in die Höhe, welche beiden Kirchen aus älteren Bauwerken erwachsen waren. Alle anderen Kirchen des frühen Mittelalters sind verschwunden² und, teilweise mehrmals, insbesondere nach Zerstörungen, ersetzt durch Neubauten. Dies gilt jedoch nicht bloß für die S. 226 aufgeführten Kirchen St. Matthias³, die diesen Namen anstelle der älteren Benennung nach dem hl. Eucharis erst seit Aufindung der Gebeine des hl. Apostels Matthias (nicht: „Matthäus“) im Jahre 1127 erhalten hat, sowie St. Maximin und St. Paulin, sondern auch für andere Kirchen und Kapellen in und bei Trier, für die verwiesen sei auf den Beitrag „Trier vor 1000 Jahren“ in den Sondernummern der „Trierischen Landeszeitung“ zur Jahrtausendfeier 1925, im Abschnitt 5 („Bauten in Trier um 925“: Nr. 3 vom 13. August 1925, Seite 8 ff.). Es gilt auch für Kirchen im Bezirk, besonders die St.-Martins-Kirchen.

In dem Literaturverzeichnis (S. IV bis X) sind mit wenigen Ausnahmen nur Veröffentlichungen der letzten 50 Jahre aufgeführt. Daher fehlen hier z. B. J. N. v. Wilmsky, Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden, der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen, Trier 1874, und Ph. Schmitt, Die Kirche des hl. Paulinus bei Trier, ihre Geschichte und ihre Heiligtümer, Trier 1853. Von neueren Werken sind nicht berücksichtigt für den Bezirk Trier die Teilbände XII, 1, 2 und 3 der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, herausgegeben von Paul Clemen⁴, umfassend die Kreise Bitburg (1927 erschienen), Prüm (1927) und Daun (1928), bearbeitet von Ernst Wackenroder, sowie Band XIII, 1 desselben Sammelwerkes, „Der Dom zu Trier von Nikolaus Jrsch“ (1931). Die Kirchen St. Martin verzeichnet auch Josef Steinhäusen, Archäologische Karte der Rheinprovinz I, 1. Halbbblatt, Textband: Ortskunde Trier—Mettendorf (1932).

Trier.

J. B. Reune.

Trier (1931), Seite 65 bis 80 mit Literaturnachweis S. 23—25.

² Wo die ältesten Kirchen Triers, so die Kirche des für 314 beglaubigten Bischofs Agrius und die bei Anwesenheit des Athanasios zu Trier im J. 336 im Bau begriffene größere Kirche gestanden haben, wissen wir nicht.

³ Auf die Vorgeschichte der heutigen, vornehmlich im 12. Jahrhundert (1127—1155, nicht 1096) gebauten Kirche St. Matthias geht Nikol. Jrsch, Die Trierer Abteikirche St. Matthias, 1927, nur kurz ein (S. 2 f.). — über die ältesten Kirchen von St. Matthias (St. Eucharis) und St. Maximin hat Konservator Baurat Ruzbach in Trier mit Erfolg Untersuchungen angestellt.

¹ Siehe jetzt Nikol. Jrsch, Der Dom zu